

nicht himmelschreienden Frevel darf der Papst fordern — wohl aber die Ausföhrung der Geseze. Man stelle die Hugenotten vor Gericht und fälle ihnen den Spruch nach den Gesezen."

"Ganz und gar unmöglich, verfehlt man! Der bloße Versuch, Coligny vor Gericht zu stellen, würde abermals einen wilden Bürgerkrieg entzünden — bei der Uebermacht der Protestanten sogar dem Könige und mit das Leben gefährden. Somit — schießt man — zwingen die Umstände zu ungewöhnlichen Mitteln!"

"Ein guter Zweck heiligt niemals ein schlechtes Mittel!"

"Genau meine persönliche Ansicht, Monseigneur! Fast mit Euren Worten bekämpfte ich den Rettungsplan der Ratgeber. Mit starken, fast erdrückenden Gegengründen setzten mir die Freunde zu. Auch der St. Vater, sagten sie, habe die Weise der Ausrottung nicht beschränkt."

"Weil er die gesellschaftliche Form als selbstverständlich annahm. Ermordungen der Irregulären gibt es im Geiste der Kirche nicht — kann es nicht geben, weil nach Blut die Kirche nicht dürrt. Nicht einmal Zwangsbekehrungen sind gestattet, weil niemand durch Gewalt zum Glauben gezwungen werden darf. Die Kirche schießt Irrelehrer von ihrer Gemeinschaft aus, belegt die Neuen mit Buße, tötet aber die Verstorbenen nicht. Die Mahnung an den König, den Verwüstungen und Frevelthaten der Hugenotten zu wehren und deren Verbrechen zu rügen nach den Staatsgesetzen, geziemte dem Papste. Aus dem päpstlichen Schreiben aber die Erlaubtheit, ja nur die Möglichkeit himmelschreiender Ungerechtigkeit zu folgen, wäre ebenso gewisslos, wie den Lehren unserer Religion und dem Geiste unserer Kirche schnurstracks entgegen."

"Der Himmel bewahre uns vor Blutthaten!" sprach mit abwehrender Handbewegung Katharina. "Ich siehe auf Eurer Seite, ehrwürdiger Vater, nicht auf Seite jener blinden Ratgeber! Nach Kräften will ich die Mahnungen des Kirchenoberhauptes befolgen. Die Schwierigkeiten sind freilich fast unübersteigliche, die Frevel gegen das Gesez mächtiger als dessen Vollstrecker."

"Einem frommen, klugen und gerechten Monarchen hat Gott niemals seinen Beistand verweigert."

"Sehr wohl — vertrauen wir auf Gott, unseren starken Helfer!" sprach mit andächtigen Aufblick Katharina. "Wie selten! An die Mitteilung einer frohen Botschaft knüpften sich sehr ernste und lebhaft Erörterungen über einen Gegenstand, den ich nochmals Eurer strengsten Verschwiegenheit empfehle!"

Sie erhob sich und entließ mit halbvollem Lächeln den Bischof. Kaum hatte sich die Tür hinter dem Prälaten geschlossen, als die Maske von Katharinas Angesicht fiel. Aerger und Spott verzerrten ihre Züge.

"Wie konnte ich von diesem Idealisten die Bestätigung einer fähigen Tat erwarten? Diese Heiligen sind höchst unpraktische, für das Leben untaugliche Leute! Die Verdecktheit des Unkrautes bestreiten sie nicht, aber sie verdammen die entschlossene Beseitigung desselben. Wohin käme der Staat unter der Leitung solcher Heiligen? — Es sei hermit beschlossen, unweigerlich beschloffen, was geschehen muß, — nach streng gesellschaftlicher Form aber nicht geschehen kann!"

Der Bischof von Liffieux kehrte in erstem Sinne nach den gräßlichen Gemächern zurück. Sollte Katharina wirklich den Mord sämtlicher Hugenottenführer erwogen haben? Sie wies zwar mit Zeichen des Abscheues jedes Eingehen auf den frevelhaften Rat zurück, — allein er konnte die Heuchelei und Verstellungskunst der Königin, ihren Haß gegen Coligny und auch die Blut ihrer Nachgier. Düstere Ahnungen beschlichen die Seele Dennuyers und Schreden belasteten sein Gemüt; beim Gedanken an die Möglichkeit eines schweren Verbrechens. Noch lagen diese Empfindungen, wie schwarze Schatten, über seinem Angesicht, als er Blankas Zimmer betrat.

Die Gräfin erhob sich, faßte den Marquis bei der Hand und trat mit

liebenswürdiger Feierlichkeit vor den greisen Herrn.

"Gestattet, hochwürdiger Oheim, Euch meinen dreifachen Lebensretter, den Herrn Marquis Hugo von Riviere vorzustellen! Die Todesgefahren, in denen ich schwelte, habe ich Euch bereits geschildert und auch den Mut und die Anstrengungen unseres Freundes zu meiner Rettung."

"Das hast du, mein Kind, und zwar in den lebendigsten Farben! — Genehmigt, Herr Marquis, den Ausdruck des innigsten Dankes für die Rettung meiner Nichte, sowie der Bewunderung über Eure Hochherzigkeit! Gott segne und vergelte Euch, mein Sohn!"

Der Marquis verbeugte sich vor dem ehrwürdigen Greise.

"Dank für Eure christlichen Wünsche, Monseigneur! Niemals würde eine Ritterpflicht mit größerer Bereitwilligkeit erfüllt, auch niemals das Bewußtsein der Pflichterfüllung mit lebhafterem Glück empfunden."

"Ihr hört, lieber Schwager, daß unser Hugo noch ganz im Geiste der guten alten Zeit denkt," sagte Graf Autremont. "Sein Vater, mein unvergeßlicher Freund, war von gleichem Schlage. Übungen der edelsten Ritterpflichten, sogar mit Einsatz des eigenen Lebens, machten ihn glücklich und galten ihm für den höchsten Preis der Ehre."

Johanns Blick ruhte achtungsvoll und freundlich auf dem jungen Mann.

"Wie lange seid Ihr in Colignys Diensten?" frag er, wohl in der Absicht, ihm eine wohlthuende Teilnahme zu schenken.

"Seit fünf Jahren."

"Wurdet Ihr im Calvinismus geboren?"

"Ja, mein Herr!"

"Kamen Euch niemals Zweifel über manche Punkte der Lehre? — Verzeiht meine Frage, die nur meinem innigsten Anteil und dem Wunsche entspringt, einen lieben Freund, dem wir so sehr verpflichtet sind, und den wir hochschätzen, in den höchsten Interessen mit uns verbunden zu sehen."

Eine tiefe Bewegung glitt bei diesen Worten des Oheims über Blankas Angesicht. Mit dem Ausdruck erwartungsvoller Neugierlichkeit blickte sie auf Hugo, der in seiner Erwiderung eine Sekunde zögerte.

"Euer Amt, Monseigneur," sprach er jetzt, "entschuldigt Eure Frage und Euren Wunsch, der mir zugleich schmeichelt. Von Calvin's Lehren weiß ich im Grunde wenig. Zweifel und Anstöße waren von keiner Bedeutung, bis zur Rettung des gnädigen Fränklers. Die Synode von St. Denis behauptete nämlich, es sei Pflicht der Protestanten, die Katholiken zu morden. Ich nahm zu meiner Beruhigung an, die wahnsinnige Meinung von tollen Schwärmern gehört zu haben, deren Fanatismus nichts gemein habe mit Calvin's Lehren. Beza hingegen bestätigte die Ansicht jener Prediger und bewies, daß Calvin selbst nach solchen Grundsätzen handelte. — Seitdem beschleide mich, offen gestanden, zuweilen ein lebhafter Widerwille gegen den Protestantismus."

"Laß dich das nicht anfechten, mein guter Junge!" erwiderte Graf Autremont. "Die Protestanten erschlagen die Papisten und die Katholiken töten die Keger."

"Dennoch besteht ein wesentlicher Unterschied," wandte der Marquis ein. "Niemals hörte ich einen Katholiken die Vernichtung der Keger als göttliches Gebot darstellen."

"Nein," sagte der Bischof, "die katholische Kirche mordet ihre Feinde nicht, sie betet für dieselben und zwar bei den feierlichsten Gelegenheiten. Am Karfreitag wird in allen Kirchen des ganzen Erdkreises für die Irrelehrer und Schismatiker gebetet. — Nehmet zur Liebe und zum Gebete die Belehrung, so habt Ihr alle Waffen, mit denen es der Kirche von Gott gestattet ist, ihren Gegner zu bekämpfen. Ich glaube nicht, daß Ihr die gewaltsame, blutige und grausame Kampfweise der Hugenotten jener der katholischen Kirche vorziehen werdet."

Während noch der Bischof redete, erhob sich Blanka und verschwand im Seitenzimmer, aus dem sie mit einem geöffneten Buch zurückkehrte.

"Sehet," sprach sie leise zu dem Marquis, "hier steht dieses Gebet!" Hugo las die Stelle, wobei ihm eine Bemerkung mit Entzücken erfüllte. Das betreffende Blatt war nämlich stark abgegriffen, ein Beweis des häufigen, wohl täglichen Gebrauchs. Also betete Blanka unablässig für die Bekehrung der Irregulären, zu denen auch er gehörte. Der Marquis war sogar überzeugt und glaubte, in dem erötenden Antlitz Blankas die Bestätigung seiner Ueberzeugung zu lesen, daß namentlich für ihn das Gebet gesprochen wurde. Er war ihr nicht gleichgültig, sie gedachte täglich seiner vor Gott, erleschte seine Rückkehr zur Kirche, vielleicht mit dem Wunsche, ihm näher treten, durch einen Bund für das ganze Leben sich mit ihm vereinigen zu können — und dies alles ergoß einen Strom von Freude und Wonne in die Seele des jungen Mannes.

Der Graf wandte ein:

"Was Ihr da sagt, hochwürdiger Schwager, ist alles recht hübsch, entspricht aber durchaus nicht den Tatsachen! In Frankreich und Spanien bekämpft man die Irrenden im Glauben nicht mit Liebe, Belehrung und Gebet, sondern mit Galgen und Scheiterhaufen."

"Galgen und Scheiterhaufen errichtet der Staat, nicht die Kirche."

"Wohl, — aber die Kirche hat nichts dagegen! Sie löst die Scheiterhaufen nicht aus und stürzt die Galgen nicht um."

"Weil sie dem Staate den Vorschlag jener Geseze nicht wehren kann, die er zu seiner Sicherheit für notwendig erachtet. Er findet in den Kegern seine Todfeinde und bestraft die Staatsverbrecher. Das ist ein Verfahren, welches im Staatsgeiste aller Zeiten liegt. Die Kirche betet für ihre Feinde, der Staat verfolgt und tötet sie. Duldung, liebevolle Schonung und Milde für Andersgläubige kennen die Staaten nicht. — Die katholische Kirche hingegen verweist jeden Gewissenszwang. Sie verbietet, bei Strafe der Irregularität, jedem Geistlichen, Ankläger oder Richter in einer Kriminalsache zu sein, welche einen Spruch auf Tod oder Verstümmelung zur Folge hat. Sohin ist jede Teilnahme eines Geistlichen an Errichtung von Galgen und Scheiterhaufen für Keger, nach den Bestimmungen der katholischen Kirche absolut unmöglich."

Der Marquis war mit gespanntester Aufmerksamkeit den Erörterungen Johanns von Liffieux gefolgt. Gerade jene Punkte wurden berührt, an denen er längst straubte, die ihn verhielten, ein aufrichtiger und fester Protestant zu werden.

"Ich danke Euer Gnaden, Monseigneur, für die Besprechung eines Gegenstandes, der mir schon viel Kopfzerbrechen machte. Wenn mich etwas bestimmen dürfte, meinen Glauben zu wechseln, so wäre es die liebevolle Milde der katholischen Kirche und die finstere Härte des Calvinismus."

"Für mich alten Mann wäre der Tag Eurer Rückkehr zu unserer Mutter einer der glücklichsten meines Lebens," verlesete der Greis. "Beten wir, mein Sohn, beten wir! Auch Blanka wird sich das ewige Heil ihres Lebensretters anlegen sein lassen und vor Gott seiner gedenken."

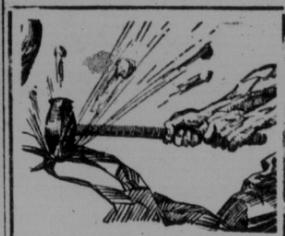
"Doch es einer Mahnung nicht bedarf, beweist dieses," erwiderte Hugo, dem Oheim das abgegriffene Blatt in Blankas Gebetbuch zeigend.

"Ah, — recht so, mein Kind!" rühmte der Greis. "Höre nicht auf, bei Gottes Barmherzigkeit anzuklopfen, bis unserm Freunde die Tür zur katholischen Kirche aufgetan wird."

Sie lächelte errötend, wie ein verklärtes Kind, dessen zartes Geheimnis offenbar wurde.

Fortsetzung folgt.

Verzag nicht gleich, wenn Stürme kommen, Ob's Nacht auch in der Seele sei! Hab Mut! Bleib stille und vertraue! Ein Weilschen nur, dann ist's vorbei. Es schauert dich des Winters Schreden. Doch eh' er in die Lande zog, Ach sag! Wozu denn all die Sorge? Ein Weilschen nur — 's wird Frühling doch.



Sprüh-Funkten

In der Vergangenheit erschien jede Zeit kleiner und kleiner. Die Zeit enteilte und teilte die Wolken die uns einzuhalten schienen. Nummer und Sorgen verschiedener Art liegen plötzlich hinter uns, so wie das leuchtende Sonnenlicht! Auch an ihm gehen wir vorüber. Darum sollen wir auch das Glück nicht zu stark umfassen. Wir dürfen es wohl dankbar hinnehmen, doch nicht stolz darauf sein! Wer weiß, wo e bald es schwindet!

Glück und Unglück, beides trag' in Ruh! Vieles geht vorüber, oder — du!

Gott gibt nicht mehr, als wir ertragen, Er mit dem Kreuz will vor uns geh'n!

Steh jeden Morgen mit dem festen Entschlusse auf, ruhig und heiter zu sein, und du wirst sehr bald dahin gelangen, deinen Kummer zu beherrschen und die zweckmäßigsten Mittel zur Beseitigung dessen was dir unangenehm ist, zu ergreifen.

Nimm dir jeden Morgen vor, heute jemand zu erfreuen und, so viel du kannst, glücklich zu machen. Geh dann an deine Arbeit und tu vor allem deine Pflicht. Tu wirst froh und heiter dabei sein, denn ein rechtschaffener Gewante macht froh.

Das ist die schönste geheime Verbindung der Menschen, wenn jeder darauf denkt, die kurze Lebenszeit, die er hier neben dem anderen zubringt, diesem, so viel er vermag, mit allem Guten und Schönen auszufüllen.

Wie man das Gute höhnt und hegt, Beleidigt und herabsetzt, Es trägt das Gute doch zuletzt, Die Krone auf dem Haupt.

Wer sich um Beseitigung müht und die Weisheit nicht anwendet, gleicht dem Manne, der pflügt und zu säen vergißt.

Ein liebevolles Menschenleben Ist wie ein Quell, verfließt im Sand, Weit es den Weg zum Meer nicht fand, Wohin die Quellen alle streben.

Geheim an Leib und Seele sein, das ist der Quell des Lebens.

Wenn im Frühling das Gras schießt, die Sonne strahlt und die Bäume ausschlagen — ist das nicht eine gefährliche Zeit?

Man hat schon vieles angestudiert, — Wie man die Welt vom Krieg kuriert, Und hat doch nie daran gedacht, Wie furchtbar einfach sich das macht, Es wird, wie wenn man prophesiert, Der schuldlos vor sich deponiert, Dann nicht schon jeder vor dem Krieg, Wie hoch ihm etwa kommt der Sieg, Und wenn der Krieg dann noch gefallt, Der hat entschieden zu viel Geld, Drum rate ich dem Vollerbund Zu dem Rezept; es ist gesund.

Es ist das Wesen der Kameradschaft, einen Menschen zu verstehen, nicht nur ihn zu kennen.

Nimm dem Herzen die Schnur, und du nimmst der Erde die Luft.

Aus nichts wird nichts, das mirke wohl, wenn aus dir etwas werden soll.

Der gemüthliche Lärenkönig.

Ein gemüthlicher und zugleich recht wichtiger König scheint Christian L. von Danemark zu sein. Schon vor einiger Zeit kurierte ein drohendes Witzwort von ihm in der koppenhagener Gesellschaft. Bei einem Empfang in der Handelskammer hatte ein Geschäftsmann den Ausgänger der allgemeinen Wirtschaftslage beklagt, und lächelnd erwiderte der König: "Ja, auch in meiner Branche ist es schlechter geworden." — Dieser Tage nun weilte er in Christiansfeld, und viel Volk war zusammengeströmt, um den König zu sehen. Auch eine deutsche Dame war dabei, und sie sagte auf deutsch zu ihrer Nachbarin, als der König vorbeikam: "Na, schön ist er nicht!" — Christian blieb einen Augenblick stehen und erwiderte ebenfalls in halblautem Tone und ebenfalls auf deutsch: "Er hört aber ausgezeichnet!"

Ein dauerndes Denkmal ist unsere zu errichtende Herz-Jesu Freistelle.

Wie viele Eltern, die den erhabenen Beruf zum Priesterstande reif zu würdigen wissen, tragen den schlichsten Wunsch in ihrem Herzen, daß Gott auch ihren Sohn zu diesem erhabenen Stande auswähle. Lange und flehentlich bitten sie den Herrn des Weinberges um diese Gnade. Kein Opfer würde ihnen zu schwer fallen, wenn sie nur das erleben, wenn sie nur dem hl. Opfer beizuwohnen könnten, das ihr Sohn am Altar Gott dem Herrn darbringt. In sehr vielen Fällen sogar würde ein Verwandter gerne die Unkosten auf sich nehmen, wenn sein Neffe oder Cousin sich dem Priesterstande widmen würde.

Aber warum soll man keine Opfer und guten Werke nur auf die eigene Familie beschränken? Wäre es nicht Annahme, unserem Herrn und Schöpfer vorkreiden zu wollen, wenn er sich zu seinem Dienste erwählt und wenn unsere Familie diese Wahl nicht trifft, wäre es dann nicht undankbar, wenn wir gleichgültig zur Seite stehen und uns schmolend zurückziehen wollen? Wenn die allweise Vorsehung Gottes es nicht für zweckmäßig findet, einen unserer Angehörigen zu seinem hl. Dienste auszuwählen, warum sollten wir dann nicht einen armen fremden Knaben, den sie sich auserkoren und der Priester werden will, zu diesem hehren Berufe erziehen helfen? Ja, eine solche Tat, ein solches gutes Werk ist das verdienstvollste, weil ihm nicht der Egoismus innewohnt! Denken wir aber nur an uns selbst und möchten nur zur Erziehung und Ausbildung unserer Eigenen beitragen, so sind unsere Opfer mehr oder weniger mit Selbstsucht verknüpft und sie werden nicht von reinen und edlen Beweggründen geleitet, nämlich von Rücksichten auf die Ehre Gottes und das Heil der Seelen.

Die Stiftung einer Freistelle für die Erziehung eines Seminaristen ist ein ewig dauerndes Denkmal; denn sobald ein Student zum Priester geweiht ist, tritt ein anderer an seine Stelle und so geht die Kette ununterbrochen fort, bis zum Ende der Zeiten. Auf diese Weise nimmt der Wohlthäter teil an allen guten Werken, die von diesen Priestern für die Ehre Gottes verrichtet werden. Können wir mehr von irgend einem guten Werke für uns selbst erwarten? Setzen wir uns damit nicht gleichsam ein immerwährendes Denkmal für Zeit und Ewigkeit?

Hocherfreut vernahm ich aus den letzten Ausgaben des St. Peters Bote die Quotierungen hochherziger Spenden, für welche ich den Gebern ein herzliches „Vergelt's Gott!“ zurufe.

Sollte sich jemand finden, oder mehrere zusammengehen wollen, um den vollen Beitrag zur Stiftung einer Freistelle aufzubringen, so wende man sich um Auskunft an Se. Gnaden Abt-Ordinarius Michael Ott, O.S.B., St. Peter's Abbey, Münster, Sask. Kleinere Beiträge kann man dem Herrn Pfarrer zur Weiterbeförderung geben oder direkt an den St. Peters Bote senden. J. W., O.S.B.

Wahres Glück im Kloster

Der hl. Bernhard schreibt: „O heiliger, reiner, unbesteter Ordensstand, in welchem der Mensch reiner lebt, seltener fällt, leichter wieder aufsteht, behutsamer wandelt, häufiger betet und Gnaden empfängt, sicherer ruht, zuverlässiger stirbt, schneller gereinigt wird und reicheren Lohn erhält!“

Lieber Leser! Tante einmal ernstlich nach über diesen Ausdruck eines Heiligen, der selbst Ordensmann war und aus Erfahrung sprechen konnte.

Katholische Jünglinge und Junge Männer

welche Gott dienen möchten durch ein frommes Leben als Laienbrüder im Benediktiner Orden, finden im St. Peters Kloster zu Münster herzlich Aufnahme. Sie werden in ihrem Berufe den sicheren Weg zu ihrem zeitlichen und ewigen Glücke finden.

Gefuche um Aufnahme richtet man an
Rt. Rev. Abbot MICHAEL OTT, O.S.B.,
ST. PETER'S ABBEY,
MUNSTER, SASK.
CANADA